

JÜDISCHE ALLGEMEINE

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR, RELIGION UND JÜDISCHES LEBEN



KRÄFTIG

Seite 3

Ein Kämpfer wie Ali:
Roman Greenberg ist
jung, ehrgeizig und
Israels große Boxhoffnung

SINNLICH

Seite 22

Neue Serie:
Die US-Sexualtherapeutin
Ruth K. Westheimer gibt
Tips für die Liebe



BERLIN, DEN 6. JANUAR 2005 25. TEWET 5764

CH 4,00 SFR | A 2,50 EURO | BENELUX 2,50 EURO | F 2,50 EURO | D 2,20 EURO

60. JAHRGANG NR. 01 A 1107

! EINSPRUCH !

VON TOBIAS KAUFMANN

Mehr Sport, weniger essen. Bei Außenminister Fischer vielleicht auch: mehr essen, weniger Sport – ein neues Jahr beginnt mit guten Vorsätzen. Die meisten halten nur ein paar Tage. Die guten Wünsche aber, daß diesmal alles anders wird, bleiben.

Wir von der *Jüdischen Allgemeinen* würden uns zum Beispiel freuen, wenn uns das Jahr 2005 von der Endlosschleife deutscher Gartenzwerg-Diskussionen verschonen würde. Leitkultur, Patriotismus, Schlußstrich – danke, nein, haben wir schon gehabt. Und wenn Sie uns fragen, wie viele Filme über den „Führer“ wir im sechzigsten Jahr nach Kriegsende und Befreiung der Konzentrationslager sehen möchten: am liebsten gar keine. Hitlers Frauen, Hitlers Männer, Hitlers Untergang, Hitlers Hund, Hitlers Briefmarkensammlung auf dem Berghof – wollen wir nicht sehen, weder im Kino noch bei Knopp. Auch die Geschichten von Flakhelden, deutschen Kriegsgefangenen und Leuten, die auf dem Dorf wohnten und von allem nichts gewußt haben, dürfen getrost unerzählt bleiben. Statt dessen ist 2005, das Einstein-Jahr, der richtige Zeitpunkt, dem einen oder anderen noch einmal zu erklären, warum das deutsche Forschungsgenie (und viele andere) ab den dreißiger Jahren in den USA arbeitete, und nicht mehr in Berlin. Am Essen hat es sicher nicht gelegen.

Apropos Genies. Wenn 2005 der Friedensnobelpreis vergeben wird, wäre es sehr erfrischend, nicht wieder den Namen Mordechai Vanunu unter den Kandidaten lesen zu müssen. Statt dessen könnte der israelische Atomspion a. D., dessen bisheriger Beitrag für den Frieden in der Welt so groß ist wie das literarische Erbe der Taliban, eine geheime UN-Mission zur Aufdeckung des iranischen Kernwaffenprogramms anführen. Dann schlagen wir ihn 2006 garantiert an dieser Stelle zum Nobelpreis vor. Ähnliches gilt für Uri Avneri, der nach dem Tod seines Friedenspartners Jassir Arafat seine Zeit sicher sinnvoller nutzen könnte, als deutsche Zeitungen vollzuschreiben. Wie wäre stattdessen ein Auftritt in der nächsten Dschungelcamp-Staffel bei RTL?

Um noch kurz beim Thema Kultur zu bleiben: *Al-Kaida*-Prosa haben wir 2004 genug gelesen. „Wir werden die Juden und die Kreuzfahrer vernichten, Allah-hier-und-Allah-da...“ – Nichts für ungut, Osama, aber ein paar schöne, mutige Bücher arabischer Autoren, denen der islamistische Terrorkult zum Hals raus hängt – vielleicht sogar von Frauen – wären eine willkommene Abwechslung. Wer dann immer noch meint, daß er den Tod mehr liebt als das Leben, dem sei der bewährte Massenselbstmord empfohlen, der eine Zeitlang bei Sekten in Mode war, ohne daß Menschen darunter leiden mußten, denen das Leben lieb ist.

Für Israel wünschen wir uns möglichst wenige Kabinettsumbildungen und keinesfalls mehr als eine Neuwahl, einen friedlichen Gasa-Abzug und die Qualifikation für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Dann könnten die Juden hierzulande nächstes Jahr herrliche Loyalitätsdebatten führen. Für 2005 aber wünschen wir der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland einfach nur viel Harmonie und wenig Streit – na ja, wir wollen nicht gleich übermütig werden.

Ach, Mensch

Was uns die Flutkatastrophe in Südasien über Gott, Natur und Macht lehrt



Verzweiflung, Hilfslosigkeit, Ohnmacht – eine Frau im indischen Cuddalore trauert um einen Angehörigen.

Foto: Reuters

VON RABBINER ANDREAS NACHAMA

„Fluten erhoben, Ewiger, / Fluten erhoben ihr Tosen. / Mögen die Fluten ihr Brausen erheben. / Mehr als das Tosen der vielen Wasser, / gewaltiger als die Brandung des Meeres, / ist der Ewige, gewaltig in seinen Himmelhöhen.“ So singen wir an jedem Erew Schabbat aus Psalm 93. Wenn aber Gott in seinen Himmelhöhen gewaltiger als diese Flut ist, warum ließ er diesen verheerenden Tsunami in Südasien zu? Amerikanische Seismologen wollten vier Stunden vor der Flut warnen, hatten aber keine Ansprechpartner in den betroffenen Ländern, die ein Vorwarnsystem hätten auslösen können. Die Frage ist also nicht, wo war Gott, sondern wo war der Mensch!

Wie kann es sein, daß sich Erdbewegungen, die Teil der göttlichen Schöpfung sind, so gegen einen anderen Teil dieser Schöpfung – gegen den Menschen – wenden? Eine jüdische Antwort lehrt, daß die Welt von Gott geschaffen wurde. Das heißt nicht, daß das, was außerhalb des Gan Eden, des Paradieses, liegt, auch gottgleich oder vollkommen ist. Der Mensch erhielt östlich des Gartens Eden seine Welt, um laut Schöpfungsbericht „mit Schmerzen“ davon zu essen oder „im Schweiß“ zu schaffen. Man könnte auch sagen, um die Lebensumstände durch seine Arbeit, durch seinen Schweiß zu verbessern. Die Konsequenz: „Alles, was vernünftig und ethisch ist, deutet auf eine andere Welt hin“ (Imre Kertész), auf die Olam Haba – die künftige Welt. Wir aber leben in dieser Welt und müssen uns mit ihr auseinandersetzen.

Was aber ist mit Katastrophen in dieser Welt? War die Flut zur Zeit Noahs nicht eine Strafe für eine völlig verdorbene Generation? Waren Sodom und Gomorra nicht auch wegen der Sündhaftigkeit ihrer Bewohner vernichtet worden? Heißt es nicht in der Tora, daß diejenigen, die den Geboten Gottes folgen, belohnt werden, diejenigen aber, die seine Gebote mißachten, bestraft werden? Aber was hilft eine

solche Position angesichts dieser Flut, die nicht zwischen Alten, Babys, Einheimischen oder Urlaubern unterscheidet, die alles mit sich zieht und begräbt, was sich nicht davonmachen kann. Wofür sollten Kinder und Babys bestraft werden, deren Leben noch nicht richtig begonnen hat?

Eher zynisch erscheinen Erklärungsversuche, solche Katastrophen wären dazu da, uns zu lehren, wie klein und ohnmächtig wir in der Schöpfung sind. Für diese Lektion in Demut haben wir Sukkot, wo wir unsere Häuser verlassen, und wie unsere Vorfahren bei der Wüstenwanderung für eine Woche in wetterdurchlässigen

Hütten wohnen, um die Natur, deren Teil wir sind, zu erfahren. Ein Brauch, der gerade durch unsere beheizten und klimatisierten Komfortwohnungen in seiner Wirkung mächtiger geworden ist. So wird unsere Zerbrechlichkeit fühlbar. Nur Narren meinen, Menschen könnten alles. Wohin solcher Allmachtswahn führt, belegt Auschwitz. Wie bei der Schoa ist auch beim Tsunami nicht die Frage, wo war Gott, sondern, was haben die Menschen angerichtet? Daß es solche Seebeben in Südasien gibt, hat man gewußt. Offenbar hat es sich nicht gerechnet, ein Vorwarnsystem in dieser Region aufzubauen. Des-

halb mußten weit mehr als hundertsechzigtausend Menschen ihr Leben lassen.

Wir können über Kontinente fliegen, um Urlaub an Traumstränden zu verbringen. Wir können zum Mond fliegen, wenn wir uns davon Profit versprechen. Aber wir können unsere technischen Errungenschaften auf dieser Erde nicht so einsetzen, daß die moderne Technik sich wirklich zum Wohl des Menschen verwandelt. Jetzt sprechen europäische Politiker davon, in Asien ein Vorwarnsystem zu finanzieren. Müssen immer erst Katastrophen geschehen, um uns Menschen Einsicht zu geben? Wir sollten uns vergegenwärtigen, daß unsere Erde als ein Planet des Kosmos ein lebendiges, von Gott geschaffenes System ist. Wer meint zu wissen, daß dies aus einer unendlichen Folge von Zufällen geschaffen wurde, der ignoriert, daß jedes Partikel dieses Universums jedes andere Teil zum Guten beeinflusst. Da, wo wir die Dinge nicht deuten können, sind sie aus unserer unvollständigen Sicht scheinbar zum Schlechten – wie jetzt hier zum Katastrophalen. Wie fragt der Psalmist (144,3)? „Was ist der Mensch, Ewiger, daß Du auf ihn achtest?“ Wir sind zwar nicht der Mittelpunkt des Kosmos, wir können aber zwischen Gut und Böse unterscheiden. Die Kräfte der Natur hingegen nicht. Dem haben wir unsere Anstrengungen entgegenzusetzen. So wie wir Sonne, Gezeiten und Wind beispielsweise zur Energiegewinnung nutzbar gemacht haben, so sollen wir auch die tektonischen Erdbewegungen verstehen und bändigen, statt nutzlose Konsumprodukte zu schaffen oder Krieg und Gewalt zu säen.

Übrigens: Täglich sterben 29.000 Kinder an Unterernährung und heilbaren Krankheiten. Sie sind keine Schlagzeile wert.

Der Zentralrat und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden rufen zu Spenden auf: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 550 205 00, Kto.: 98 41 301, Kennwort: Flutkatastrophe

„Wir fragen, klagen und trauern“

Rabbiner Kantor, wie ist die aktuelle Situation in Thailand?

KANTOR: Ich bin gerade aus Khao Lak zurückgekehrt. In der am schwersten betroffenen Region Thailands bietet sich ein unglaubliches Bild der Verwüstung. Man wundert sich, wie dort jemand lebend herauskommen konnte. Die Verletzten werden versorgt, die meisten Leichen wurden geborgen. Deren Identifizierung ist im Gange. Die Behörden und die Helfer bekommen die Lage langsam unter Kontrolle.

Wie konnten und können Sie den Überlebenden helfen?

KANTOR: Zu Anfang ging es um unmittelbare Hilfe für die betroffenen Touristen: Unterkunft, Verpflegung, der Anruf nach Hause. Für die Menschen hier im Katastrophengebiet geht es nun um längerfristige Unterstützung. Das versuchen wir, in Rücksprache mit Repräsentanten der betroffenen Gebiete zu organisieren.

Was können Sie für diejenigen tun, die nicht überlebt haben?

KANTOR: Wenn die jüdischen Opfer identifiziert sind, stellen wir mit allen Beteiligten

die Überführung sicher. Die israelische Polizei und „Zaka“ sind vor Ort und tun alles Erdenkliche, um sterbliche Überreste zu finden und die Identität zu klären. Es ist ein schwerer Job, den sie hier tun. Auch die, die schon viel Schreckliches gesehen haben, sind geschockt.

Was sagen Sie den Betroffenen und den Angehörigen, wenn diese Sie nach dem Warum der Katastrophe fragen?

KANTOR: Es ist die gleiche Antwort, wie auf die Frage nach dem Holocaust: Wir kennen die Antwort nicht. Der Versuch einer Antwort wäre sehr oberflächlich. Dabei kann nur auf das Ultimative verwiesen werden: Gott ist Gott, und man kann ihn nicht verstehen. Während wir fragen, klagen und trauern, wissen wir, das ist Gott, den wir lieben und dessen Pfad wir folgen.



Mit dem Direktor von Chabad Thailand, Yoseph C. Kantor, sprach Detlef D. Kauschke

